

Die Vertreibung der Deferegger Protestanten 1684/85

Wilfried Beimrohr

Die Grafschaft und das Kronland Tirol, einbezogen jene salzburgischen Gebiete, die im frühen 19. Jahrhundert an das Land gefallen waren, erlebte zwei gezielte, massive und kollektive Vertreibungen von Protestanten: 1684/85 im Defereggental, einem schmalen und kargen Hochtal in der damals abgelegenen Iselregion, und 1837 im Zillertal, dem breitesten und bevölkerungsreichsten Seitental des Inn. Zeitlich und räumlich verbindet nichts, die zeitliche Distanz der Ereignisse beträgt immerhin gut 150 Jahre und die beiden Täler liegen weit voneinander.

Jedoch sind Gemeinsamkeiten auszumachen. Es mag dem Zufall geschuldet sein, dass da wie dort plötzlich und unvermutet sich eine Vielzahl von Menschen dem angestammten und politisch gewünschten Katholizismus abschwört und, unter Glaubens- und Gewissensdruck gesetzt, sich zum Protestantismus bekennt. In beiden Fällen handelt es sich um isoliertes gesellschaftliches und religiöses Problem, das damals die Zeitgenossen verblüffte und heute die Historiker in Erklärungsnot geraten lässt, denn Hochburgen evangelischer Bewegungen sind im 16. Jahrhundert weder das Zillertal noch das Defereggental gewesen. Ihre unmittelbare Nachbarschaft blieb kreuzkatholisch, eine Nachbarschaft, die ebenso arm war wie die Zillertaler und die Deferegger und sich mit ähnlichen wirtschaftlichen und sozialen Problemen herumschlagen musste, mithin ebenso allen Grund gehabt hätte, sich in eine „oppositionelle“ Glaubenshaltung zu flüchten. In beiden Tälern existierten allerdings politische und kirchliche Schnittmengen zwischen Tirol und Salzburg. Ein Großteil des Defereggentals gehörte politisch bis 1810 zum Land und Hochstift Salzburg, der kleinere und hinterste Teil war tirolisches Territorium. Kirchlich unterstand das ganze Tal der Erzdiözese Salzburg. Auch das Zillertal war bis 1816 vorwiegend salzburgisches Territorium, zur Grafschaft Tirol zählten die Gebiete am Taleingang und die Hofmark Stumm. Kirchlich hingegen war das Zillertal geteilt, wobei seit alters ein Fluss, die Ziller, die „nasse“ Grenze bildete. Östlich der Ziller war die Erzdiözese Salzburg, westlich die Diözese Brixen zuständig. Der erzwungenen Emigration der Zillertaler Emigranten ist bereits vor einigen Jahren ein Beitrag¹ gewidmet worden, im „Lutherjahr“ 2017 soll nun an die Vertreibung der Deferegger Protestanten erinnert werden.

Am 8. November 1684 richteten Michael Feldner, Mathias Gasser, Gregor Stopp, Jakob Köfler und Peter Zathamer ein Schreiben an den Salzburger Erzbischof und Landesfürsten. Am Vortag war ihnen und anderen Herbergs- und Dienstleuten, den Bauern und dem Gesinde, vom Pfleger des Pfliegerichts Windisch-Matrei Wolf Adam von Lasser der Befehl des Salzburger Hofrats verkündet worden, *„crafft dessen die Bekantnus des römisch catholischen Glaubens unter leiblichen Aidt abgelegt oder in der bestimbten Terminszeit das Landt geraumbt werden solle. Nun seint wir obverstandtne Bekhantnus zuthuen in wenigsten gedacht, sondern in disem aniezt habenten und von unsern Eltern erlehrnten Glauben zu leben und zu sterben, und obwohlen zwar der Abzug einen ieden, inbedenkckh man dits Orts gewohnt, gebohrn und erzogen worden, hart und schmerzlich ankhombt, uns dennoch darein ergeben miessen.“* Die vorgegebene Frist von vier Wochen für den Abzug, so

¹ Wilfried Beimrohr: Die Zillertaler Protestanten oder Inklinanten und ihre Austreibung 1837
<https://www.tirol.gv.at/kunst-kultur/landesarchiv/archiv-und-quelle/30/>

gaben die fünf Petenten zu bedenken, sei viel zu kurz, um Liegenschaften zu einem angemessenen Preis zu verkaufen, im Land und außer Landes Vermögen zu liquidieren und alle Rechtsgeschäfte, die mit Kuratel, Gerhabschaft und Anweiserschaft zusammenhängen, abzuwickeln. *„Nit weniger scheint die Weckhrais dermahls ohnedas gleichsamb unmigelig zu sein, dan weegen des schon anheunt gefahlnen grossen Schnee die Theurn (= Tauern) und Jöcher allzu gar yberfilt, und alte Leuth und Khünder, zu geschweigen der andern Persohnen bei solcher khalten und unbequemen Zeit unten und auf so langen Weeg besorglich erfrieren und verschmochten mechten.“* Die fünf Männer baten daher für sich und alle anderen Betroffenen, dass der Termin für den „Abzug und Raumbung des Landts“ bis zumindest ins Frühjahr („negstkhomente äppere Zeit“) erstreckt werde, zumal sich währenddessen die Güter zu einem besseren Preis verkaufen ließen, und sie ersuchten, dass sie ungehindert ihre älteren und jüngeren Kinder sowie das ihnen verbleibende Vermögen mit sich nehmen dürfen. Ihre Bitten wurden nicht erhört, Mitte Dezember 1684 setzte der erzwungene Exodus der Deferegger Protestanten ein.

Erste Anzeichen

Das Defereggental ist ein enges Seiten- und Hochtal in der Iselregion. Das Tal lebte von der Landwirtschaft, die dort auf äußerst harte Bedingungen stieß. Die Siedlungen liegen bei 1100 m und höher, daher wurde vorwiegend Vieh- und Milchwirtschaft betrieben, der Getreideanbau, hier an seine natürlichen Grenzen stoßend, reichte für die eigene Versorgung kaum hin. Defereggental war ein typisches Bergbauerngebiet mit vielen kleinen Höfen, die ihre Bewirtschafter und deren Familien kaum ernährten. Zwischen Troyer Almbachtal und dem Tal des Tögischbaches, im Bereich Blindis, wurde seit dem 16. Jahrhundert Kupfer und Silber, Blei und auch etwas Gold abgebaut. Dieser zeitweise ertragreiche Bergbau erschöpfte sich gegen Ende des 17. Jahrhunderts und wurde um 1720 wegen Unrentabilität geschlossen. Da die Landwirtschaft angesichts der stetig wachsenden Bevölkerung nicht ausreichte, mussten sich die Deferegger um einen Nebenerwerb umschaun, sie fanden ihn im 18. Jahrhundert im Wanderhandel. Dörfer existierten noch keine, verstreute Einzelhöfe und Weiler prägten das Siedlungsbild und waren in gut ein Dutzend gemeindeähnlichen Einrichtungen, sogenannten Rotten, organisiert. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts formierten sich auf Basis dieser Rotten, die gemeinschaftlichen Wald- und Weidebesitz hatten, und im Rahmen der schon länger existierenden Kirchengemeinden die heutigen politischen Gemeinden Hopfgarten, St. Veit und St. Jakob in Defereggental. Der vordere und längste Teil des Tales war salzburgisches Territorium. Der Trojer Almbach bildete im Tal die „nasse“ Grenze zwischen dem Gebiet des Hochstifts Salzburg und dem der Grafschaft Tirol. Die heutige Gemeinde St. Jakob in Defereggental (allerdings ohne die Großrotte, die damals zum salzburgischen Territorium gehörte und erst im frühen 19. Jahrhundert nach St. Jakob eingemeindet wurde) lag im gürzischen, ab 1500 tirolischen Hoheitsgebiet im Defereggental, das dem Gericht Virgen unterstand. Mit den Weilern Feistritz (heute Gemeinde St. Jakob i. D.) und Görttschach (heute Gemeinde St. Veit i. D.) behauptete Tirol zwei kleine Enklaven im salzburgischen Territorium, das vom Pfliegergericht Windisch-Matrei administriert wurde. Seelsorglich betreut wurde die katholische Talbevölkerung von zwei Priestern, die im Range eines Vikars oder Kuraten standen. Der Vikar war bei der Kirche St. Veit stationiert und für die salzburgischen Untertanen im Tal zuständig, der Kurat war bei der Kirche St. Jakob tätig, ihm waren die tirolischen Gläubigen anvertraut. Über zwei Drittel der Talbewohner waren salzburgische Untertanen, ihre Zahl lag bei 2000, denen rund 800 tirolische Untertanen gegenüberstanden.

Erstmals 1666 tauchte der Verdacht auf, der sich dann bald erhärtete, dass in Defereggental etwas nicht stimmen könne, dass hier religiöse Lehren kursierten, die das Glaubensmonopol der katholischen

Kirche unterliefen und ihren Dogmen widersprachen, und das alles in einem bäuerlich geprägten Umfeld. Salzburg unternahm vorerst wenig, um die verirrtten Seelen auf den richtigen Weg zu führen. Man begnügte sich mit dem üblichen Sanktionsmittel der Büchervisitation. Bei Hausdurchsuchungen wurde Jagd auf „häretische“ Bücher gemacht, konkret wurde nach Lutherbibeln, evangelischen Katechismen, Traktaten und protestantischer Erbauungsliteratur gefahndet.

Erst die Anzeige eines Lienzer Malers und Bildschnitzers, der bei seinen Verkaufstouren im Deferegggen seine Heiligenbilder nur auffallend mühsam verkaufen konnte und den Verdacht hegte, die meisten der dortigen Einheimischen seien heimlich lutherisch gesinnt, brachte 1680 den Stein ins Rollen. Dem Pfleger von Windisch-Matrei Wolf Adam von Lasser wurde befohlen, überfallsartig Büchervisitationen anzusetzen, die Wortführer der religiösen Abweichler ausfindig zu machen und außer Landes zu schaffen. Wie erwartet war die Suche nach verbotenen Druckwerken wenig erfolgreich, Lasser hatte alle Mühe, einen der ausgeforschten Rädelsführer, Martin Feldner, anfangs 1684 aus dem Tal zu schaffen.

Wie der kirchlich zuständige salzburgische Erzpriester, der im kärntnerischen Gmünd seinen Sitz hatte, im November 1683 zu berichten wusste, war die Situation längst eskaliert: In Deferegggen, so der hohe Geistliche, diskutieren die Leute in aller Öffentlichkeit über Glaubensfragen, schimpfen über den Papst, lehnen die Marienverehrung ab, wollen von Fürbitten an die Heiligen nichts wissen, glauben nicht an die Existenz des Fegefeuers und lassen keine Messen lesen. Gebeichtet und die Kommunion empfangen wird nur zu Ostern, und das tun die Leute auch nur deswegen, damit sie nicht als Lutherische angesehen und bestraft werden. Die Feiertage werden nicht eingehalten. Der Kirchenbesuch an den Sonn- und Feiertagen wird möglichst vermieden. Es gibt Leute, die den Besitz von Rosenkranz und Kruzifix ablehnen, auch keine Heiligenbilder wollen, und sich nicht mit Weihwasser besprengen.

Die Glaubensüberprüfung 1684

Die beiden Ortsseelsorger waren inzwischen angewiesen abweichendes religiöses Verhalten zu melden, und Glaubensverhöre wurden angesetzt, um der Sache auf den Grund zu gehen. Zudem wurden die üblichen Verbote wieder verlautbart, nämlich über Glaubensfragen in aller Öffentlichkeit zu diskutieren und sich darüber auszulassen, verbotene Bücher zu lesen und sich zu versammeln. Eingesetzt wurden gegenüber Verdächtigen zudem kirchliche Sanktionsmittel, indem die Krankensalbung oder ein christliches Begräbnis in geweihter Erde verweigert oder Brautleuten die Einsegnung der Ehe versagt wurde. Im Mai 1684 schickte Salzburg zwei Kapuzinermönche, Pater Fortunat und Pater Otto, ins Tal mit dem Auftrag die Gläubigen im Sprengel des Vikariats St. Veit religiös zu unterweisen und vor allem ihre Glaubensstreue zu überprüfen. Bald stellte sich heraus, dass hier längst ein Feuer brannte, das nicht ohne weiteres zu ersticken war. Gut die Hälfte der Gläubigen im Sprengel der Kuratie St. Veit, so ergab eine Visitation im Sommer 1684, hing nicht mehr dem Katholizismus an sondern neigte dem Protestantismus zu, der seit Jahrzehnten im Geheimen praktiziert worden war und sich verdeckt hatte ausbreiten können. Bis September 1684 hatten die zwei Kapuziner 1153 Personen auf ihre Rechtgläubigkeit überprüft, von diesen wurden 653 als „Akatholiken“ eingestuft. Im August 1684 machte der Salzburger Erzbischof kurzen Prozess, als Landesfürst stellte er seine Deferegger Untertanen vor die Alternative, sich zur katholischen Kirche zu bekennen, indem sie, das war die Glaubensprobe, unter Eid deren Glaubensbekenntnis ablegten, oder auszuwandern, wenn sie das verweigerten. Die Zeit des Hinhaltens und Ausweichens war

vorbei. Wer auf seiner evangelischen Konfession beharrte, musste Hab und Gut verkaufen und die Heimat verlassen. Im Oktober 1684 wurde dekretiert, dass die Glaubensflüchtlinge ihre Kinder unter 15 Jahren zurücklassen mussten. Mit dieser Maßnahme sollte das Seelenheil dieser Kinder, die auf Kosten ihrer ausgewanderten Eltern bei katholischen Pflegefamilien unterzubringen waren, gerettet werden.

Das Phänomen des Geheimprotestantismus

Die Deferegger Protestanten dürften schon früh gehnt haben, dass es für sie als deklarierte Lutheraner keine weiteres Sein in ihrem Heimattal geben werden. Im April 1684 machten sich heimlich zwei der Wortführer der dortigen Protestanten auf den Weg in eine der nächstgelegenen evangelischen Reichstädte. Sie hofften auf Rat und Tat seitens ihrer Glaubensbrüder, die diese ihnen auch zukommen ließen. Franz Assmaier und Martin Prünstler, ein aus Welsberg stammender und in Hopfgarten ansässiger Bäcker, wurden in Augsburg gründlich nach ihrer Glaubensüberzeugung und ihre Religionspraxis befragt. Auf die Frage, ob sie stets zur evangelischen oder lutherischen Religion gehalten hätten, antworteten sie, sie lebten immer schon unter „Papisten“, aber schon ihre Vorfahren seit ungefähr hundert Jahren hätten sich der lutherischen Bücher bedient. Ob sie denn beweisen könnten, dass sie seit über 100 Jahren evangelisch oder lutherisch gesinnt wären, lautete eine ähnliche Frage. Anfangs, antworteten Assmaier und Prünstler, hätten nicht viele diesem Glauben angehangen, aber dass schon ihre Vorfahren vor über 100 Jahren ihm verhaftet gewesen seien, könnten sie beweisen, weil es alte Leute unter ihnen gäbe, die bezeugen könnten, dass bereits ihre Eltern dieser religiösen Überzeugung gewesen wären. Assmaier und Prünstler bekannten auch ein, dazu befragt, die Amtmänner und die Pfarrer hätten gewusst, dass einige von ihnen lutherisch gesinnt gewesen seien und der eine oder andere sei wegen öffentlichen Disputierens gestraft worden; aber so grob wie jetzt sei man bisher mit ihnen nicht umgesprungen, weshalb sie auch auch gezwungen sehen, anderorts Rat und Hilfe einzuholen. Die Zahl der Anhänger evangelischen Glaubens im Heimattal schätzten sie auf über tausend.

Im Oktober 1686 wurden in Regensburg vier Deferegger Bauern, die vor Weihnachten 1684 bzw. vor Ostern 1685 aus Glaubensgründen in die Fremde vertrieben worden waren, befragt. Es waren dies Mathias Gasser (fälschlich Graser geschrieben) aus dem Dorf „Mauß“ (Moos), Gallus Schneider aus Hopfgarten, Georg Tegischer aus Tegisch und Sebastian Mellitzer aus Feistritz. Letzterer war tirolischer Untertan, die anderen drei waren salzburgische Untertanen. Danach befragt sagten die vier Männer aus, im Tirolischen und Salzburgerischen gäbe es viele tausende heimliche Bekenner Christi wie sie, also Protestanten lutherischer Provenienz. Solche Christen gebe es in großer Menge im Pinzgau, im Zillertal, im Toblacher und Brunecker Gericht, also im Pustertal, *„und sonst noch viel hin und wieder an vielen Orthen, welche unter andern Päpstlichen heimlich lebten.“* Die Aussagen klingen durchaus glaubwürdig, denn dass im Pinzgau und im Zillertal inmitten der Katholiken, den „Päpstlichen“, verbotener Weise und daher im Verborgenen Generationen von Menschen der evangelischen Konfession angehangen hatten, sollte im 18. und 19. Jahrhundert an Tageslicht kommen: 1731/32 wurden die Pinzgauer zusammen mit den anderen Salzburger Protestanten, rund 20.000 an der Zahl, und 1837 über 400 Protestanten aus dem Zillertal aus Glaubensgründen des Landes verwiesen. Der Geheimprotestantismus im Pustertal hingegen überlebte das 18. Jahrhundert, bis auf eine versprengte kleine Schar im Tauferer Ahrntal, nicht, wozu die Ereignisse im Defereggental als abschreckendes Beispiel beigetragen haben dürften. Auch im Defereggental haben wir einen Geheimprotestantismus vor uns, der im 16. Jahrhundert wurzelt. Die evangelische Glaubenspraxis wurde von Generation zu Generation mündlich weitergegeben, gestärkt durch

gemeinsame Lektüre der Bibel und der protestantischen Erbauungsschriften. Ob und wann dieser Geheimprotestantismus, dessen Existenz der katholischen Ortsgeistlichkeit und der katholisch praktizierenden Bevölkerung nicht entgangen sein dürfte, expandiert ist, wissen wir allerdings nicht mangels jeglicher Nachrichten darüber vor den 1660er Jahren. Der Protestantismus im Defereggental ist geographisch gesehen ein völlig isoliertes Phänomen. In unmittelbarer Nachbarschaft verharrte die Bevölkerung brav und unauffällig im hergebrachten Katholizismus, im Iseltal mit dem Hauptort Windisch-Matrei, im Virgental, im Kalsertal oder wo immer. Daher wird die von Peter Passler, einem Gymnasiallehrer aus Deferegggen, der als Erster über die lutherische Bewegung in seinem Heimattal publiziert hat, aufgestellte Behauptung, der evangelische Glaube sei durch die halb Europa und somit auch die protestantische Gebiete des Reichs reisenden Wanderhändler aus Deferegggen in das Tal eingeschleppt worden, als eingängige Erklärung in der einschlägigen Literatur bis heute mit Vorliebe weitergegeben. Als Erklärungsmuster fällt der Wanderhandel, wie der Protestantismus so etwas wie ein Alleinstellungsmerkmal des Defereggentals, allerdings völlig aus. Das dieses Tal kennzeichnende wirtschaftliche Phänomen des Wander-oder Hausiererhandels entwickelte sich erst im Laufe des 18. Jahrhunderts.

Die Ausweisung beginnt

Am 7. November 1684 verlas Pfleger Wolf Adam Lasser rund 50 Personen den Ausweisungsbefehl, der für die Auswanderung eine maximale Frist von 4 Wochen vorsah, die später etwas verlängert wurde. Im Dezember 1684, kurz vor Weihnachten, mussten die ersten Protestanten das Tal und das Land verlassen. In zwei Gruppen wanderten die Exulanten, wie Glaubensflüchtlinge im 17. Und 18. Jahrhundert genannt wurden, in Abstand von einer Woche über Lienz und das Pustertal nach Innsbruck, wo ihnen auf Veranlassung der Salzburger Behörden alle Kinder unter 15 Jahren abgenommen wurden, die sie heimlich und entgegen dem Verbot mitgenommen hatten. Die Kinder wurden, 45 an der Zahl, dann in Begleitung von neun Frauen und drei Männern aus den Reihen der Exulanten nach Deferegggen zurückgeschickt. Im Laufe des Jänner erreichte eine 26 Personen umfassende Gruppe Ulm, eine andere mit 52 Männern und Frauen Augsburg. Im Jänner 1685 verließ nur ein Handvoll Menschen das Tal, nach einer Pause im Februar setzten dann Ende März die Abschiebungen wieder ein, im Abstand von ein und zwei Wochen verließen Gruppen von ein, zwei und drei Dutzend Leuten das Tal. Insgesamt wurden vom Dezember 1684 bis Ende Juli 1685 555 Personen vom Pfliegergericht Windisch-Matrei sogenannte Fehden ausgestellt, amtliche Bescheinigungen, die es den Exulanten ermöglichen sollten, ausländische Grenzen und Territorien zu passieren. In einer solchen Fehde wurde der namentlich genannten Person bestätigt, dass sie aus einem seuchenfreien Ort stamme und geschäftlich nach Augsburg reise. Nach einem amtlichen Verzeichnis emigrierten 1684/85 aus dem salzburgischen Teil des Defereggentals 570 Personen, die 271 Kinder unter 15 Jahren hatten zurücklassen müssen. Auf die einzelnen Rotten entfielen an Exulanten (in Klammer zurückgelassene Kinder): Hopfgarten 98 (36), Rajach 37 (14), Hof 26 (10), Lerch 34 (14) und Plon 37 (16) (die genannten Rotten mit Dölach und Ratzell bilden später die Gemeinde Hopfgarten in Deferegggen); Moos 26 (8), Gsaritzen 6 (0), Gritzen 7 (5), Gassen 49 (18), Feld und Bruggen 147 (100) sowie Großrotte 90 (45) (genannte Rotten mit Ausnahme der Großrotte, aber zusammen mit Görttschach, das damals tirolisch war, bilden heute die Gemeinde St. Veit in Deferegggen). Die am stärksten protestantisch unterschichteten Rotten waren Gassen und Feld/Bruggen. Bei rund 2.000 Einwohnern im Vikariat St. Veit bzw. auf salzburgischem Territorium vor der Vertreibung (eine im Herbst 1685 angeordnete Seelenbeschreibung ergab 1.377 Einwohner) verursachte die Vertreibung der Protestanten einen gehörigen demographischen Aderlass.

Mit dem Problem des Protestantismus auf seinem Territorium im Defereggental, welches das heutige Gemeindegebiet von St. Jakob ohne die Großrotte sowie die Exklaven Feistritz und Görtschach umfasste, hatte sich auch die Grafschaft Tirol auseinanderzusetzen. Abgesehen von Feistritz und wohl auch Görtschach hatte der Protestantismus auf tirolisches Gebiet kaum übergegriffen, es gab vergleichsweise wenige Protestanten. Von den rund 800 tirolischen Untertanen standen etwa 80 unter den Verdacht protestantischer Gesinnung. Im Jänner 1685 wurden sie vor die Alternative gestellt, entweder das katholische Glaubensbekenntnis abzulegen oder im Weigerungsfall zu emigrieren, wobei Kinder unter 12 Jahren zurückgelassen werden mussten. Vom März bis Mai 1685 mussten 51 Menschen, die 18 Kinder zurückzulassen hatten, das heimatliche Tal verlassen.

Dass die Deferegger Protestanten ihre Kinder und Jugendlichen unter 15 Jahren zurücklassen mussten, weil diese ihres Seelenheils willen bei katholischen Pflegefamilien aufwachsen und katholisch erzogen werden sollten, löste eine menschliche Tragödie aus. Diese brutale Zwangsmaßnahme bremste nur unmerklich den Bekenntnismut und die Entschlossenheit zur auferlegten Emigration unter den evangelisch Gesinnten. Verzweifelte Väter, denen, wenn sie erwischt wurden, die Galeerenstrafe drohte, versuchten ihre zurückgebliebenen Söhne und Töchter aus der Obhut ihrer Pflegeeltern zu entführen und bei Nacht und Nebel aus dem Tal zu schmuggeln. Auf Grund eines kaiserlichen Mandats 1690 und eines erzbischöflichen Mandats 1691 konnten die Deferegger Exulanten tirolischer und salzburgischer Herkunft ihre im Tal verbliebenen Kinder dann aber legal zu sich nehmen. Wie viele dieser über 300 Kinder von ihren exilierten Eltern ab 1690/91 zu sich in die Fremde geholt wurden, wissen wir nicht. Im Ganzen dürfte das Defereggental durch die Glaubensflucht in den 1680er und 1690er Jahren zwischen 800 und 900 Menschen verloren haben. Die Aussiedler und Glaubensflüchtlinge hinterließen über 90 Liegenschaften, meist Höfe, die von Käufern aus dem Tal und der näheren Umgebung, die Katholiken sein mussten, erworben wurden. Zielort der meisten Emigranten war die evangelische Reichstadt Augsburg, da aber eine geschlossene Ansiedlung weder vorgesehen noch organisiert war, verstreuten sie sich und ließen sich allenthalben in den evangelischen Territorien im süddeutschen Raum nieder.

Eine Rechtsfrage

Die Deferegger Exulanten waren nicht allein gelassen, sie fanden unter den evangelischen Landesherren Unterstützer und Fürsprecher, die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen, den Herzog von Württemberg, der sogar in dieser Angelegenheit 1687 einen eigenen Gesandten nach Salzburg schickte, den die dortigen Behörden ins Leere schickten. Der Corpus Evangelicorum, der Zusammenschluss der lutherischen und reformierten Reichsstände auf dem Reichstag unter dem Vorsitz des Kurfürsten von Sachsen, protestierte und intervenierte im Juli 1685, im November 1686, Februar und September 1687 und Februar bzw. März 1688 wegen der erzwungenen Auswanderung der Deferegger Protestanten beim Salzburger Erzbischof und beim Kaiser. Dabei wurde hingewiesen, dass Reichsrecht verletzt werde. Im Artikel V des Osnabrücker Friedensvertrages des Westfälischen Friedens von 1648, in dem das Reichsreligionsrecht verankert wurde, war festgehalten, dass religiöse Minderheiten, die den drei reichrechtlich anerkannten Religionsgemeinschaften – der katholischen, der lutherischen (Augsburger Bekenntnis) und der reformierten (calvinistischen) Konfession – angehörten, im Territorium der Mehrheitsreligion zu dulden waren, sofern sie dort im Jahr 1624, mit dem der Stand der Konfessionen im Reich fixiert wurde, offiziell existiert hatten. Religiöse Minderheiten, die das „Normaljahr“ 1624 nicht für sich beanspruchen konnten, und das war bei den Defereggern zweifellos der Fall, durfte der Landesfürst, sofern er sie nicht im Land haben wollte, zur Auswanderung zwingen, nur stand den betroffenen Gläubigen eine Vorbereitungszeit von fünf oder

zumindest drei Jahren zu. Die Deferegger Protestanten wurden innerhalb weniger Monate aus dem Tal und dem Land geworfen, ihre minderjährigen Kinder wurden ihnen abgenommen. Sie selbst sahen sich als Lutheraner, als Angehörige des Augsburger Bekenntnisses, und als solche wurden sie auch von ihren evangelischen Glaubensgenossen im Reich, die ihre Glaubensüberzeugung überprüften, anerkannt.

Der Salzburger Erzbischof verantwortete sein brachiales Vorgehen damit, etwa im April 1685 gegenüber dem Kurfürsten von Brandenburg, dass es sich bei den Defereggern nicht um Lutheraner, vielmehr um Anhänger einer neuen Sekte handle („eine neue zu dato ganz unerhörte Secte“), die gewisse Glaubensinhalte geschmäht, Katholiken bedroht, sich zusammengerottet hätte, so dass ein Aufstand zu erwarten gewesen wäre. Ein solches Erklärungs- und Verantwortungsmuster, stillschweigend vorausgesetzt und angewandt, das seien lediglich Sektierer, die noch dazu die öffentliche Ordnung bedrohen, sollte noch öfters angewandt werden, etwa 1731/32 bei der Massenvertreibung von Protestanten aus dem Hochstift Salzburg. Ohne Erfolg waren die Interventionen der evangelischen Reichsstände nicht, wie erwähnt gestatteten kaiserliche bzw. fürstbischöfliche Verordnungen 1690/91, dass die zurückgelassenen Kinder nachgeholt werden konnten und noch ausstehende Vermögensregelungen erleichtert wurden.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg war die Vertreibung der Deferegger Protestanten 1684/85 ein solitäres Ereignis, das in der evangelischen Öffentlichkeit aufmerksam wahrgenommen wurde. Bereits 1688 legte Gottfried Wahrlieb (Pseudonym für Johann Christoph Francke) eine gedruckte Dokumentation vor unter dem Titel „Die über Hundert Jahr Ihren Widersachern unsichtbar gewesene, nunmehr aber, nach deren Entdeckung, zerstreute, evangelische Teffereckerthal-Kirche“. Josef Schaitberger (1658-1733), Salinenbergknappe aus Dürrenberg bei Salzburg und vertriebener Protestant, widmete 1691 einen seiner ersten gedruckten und viel verbreiteten Sendbriefe seinen „*liebe(n) Landsleute(n) in Teffereckhen Thal*“.

Da die katholische Bevölkerung des Defereggentals, wie sich 1684 herausstellen sollte, massiv evangelisch infiltriert war, griffen das Erzstift Salzburg und die Grafschaft Tirol in ihrem gegenreformatorischen Impetus zu einer radikalen und raschen Lösung, um abzuschrecken und das weitere Ausbreiten des Protestantismus zu unterbinden: Alle jene, die sich nicht zum Katholizismus bekehren wollten, vielmehr an ihrem evangelischen Glauben festhielten, mussten das heimatische Tal und das Land binnen weniger Monate verlassen und sich in der Unsicherheit der Fremde eine neue Existenz aufbauen. Bis Ende Juli 1685 hatten rund 620 Personen das Tal verlassen, der Massenexodus der Protestanten aus dem Defereggental war abgeschlossen. Im Herbst 1685 beharrten zwar noch immer über 70 Personen im Vikariat St. Veit auf ihrer evangelischen Überzeugung, aber bis Sommer 1686 legten alle das katholische Glaubensbekenntnis ab. Im Juli dieses Jahres wurden Pater Fortunat und Pater Otto, die beiden Kapuziner, nach getaner Arbeit aus dem Defereggental abberufen. Aus Dankbarkeit, dass in diesem Tal die „Häresie“ ausgerottet werden konnte, stiftete Erzbischof Max Gandolf von Kuenburg der Kirche St. Veit eine Glocke.

Für gut drei Jahrzehnte zählte das Defereggental aus katholischer und landesfürstlicher Sicht zu den protestantischen Verdachtszonen, solange die Generation der Exilierten und der vielfach mit ihnen verwandten katholischen „Dableiber“, unter ihnen der eine oder andere Zwangskonvertierte, noch am Leben war. In den 1730er Jahren zeigten sich keinerlei Anzeichen mehr für die Existenz eines Geheimprotestantismus, auch als von der übervorsichtigen Ortsgeistlichkeit wahrscheinlich überschätztes Randphänomen ist er bis dahin ausgegeistert. Anlässlich der schon erwähnten großen Salzburger Protestantenvertreibung 1731/32 blieb das Defereggental völlig unauffällig in seiner katholischen Uniformität. Vergessen waren die Ereignisse 1684/85 allerdings nicht, nicht beim Salzburger Erzbischof als Landesfürst des Erzstifts Salzburg, er schloss damals Kaufinteressenten aus

dem Defereggental vom Kauf der Liegenschaften der Salzburger Exulanten aus, die ausschließlich verlässliche Katholiken erwerben durften.

Verwendete Literatur:

Peter Passler: Die lutherische Bewegung im Defereggental mit einem Exkurs über die Vikare zu St. Jakob während der kritischen Zeit, in: Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich (JbGPrÖ) 49 (1928), S. 1-107; *Alois Dissertori*: Die Auswanderung der Deferegger Protestanten 1666-1725 (Schlern-Schriften 235), Innsbruck 2008, 3. Auflage. Dissertoris Arbeit ist eine in Druck gelegte Dissertation, die erstmals 1964 in der Reihe der Schlern-Schriften erschienen ist. *Ute Küppers-Braun*: Zerrissene Familien und entführte Kinder. Staatlich verordnete Protestantenvorfolgung im Osttiroler Defereggental (1684-1691), in: JbGPrÖ 121 (2005). S. 91-168. Siehe weiters *Rudolf Leeb*: Die Ausweisung der evangelischen Deferegger im Jahre 1684, in: Reimmichel Volkskalender 2003, S. 104-119; *Rudolf Leeb*: Die große Salzburger Emigration von 1731/32 und ihre Vorgeschichte (Ausweisung der Deferegger 1684), in: Joachim Bahlke (Hg.): Glaubensflüchtlinge. Ursachen, Formen und Auswirkungen frühneuzeitlicher Emigrationsmigration in Europa, Berlin 2008, S. 277-306; *Astrid von Schlachta*: Die Emigration der Salzburger Kryptoprotestanten, in: Rudolf Leeb, Martin Scheutz und Dietmar Weigl (Hg.): Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen in der Habsburgermonarchie und im Erzstift Salzburg (17./18. Jahrhundert) (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 51), Wien 2009, S. 63-92; *Hans Krawarik*: Exul Austriacus. Konfessionelle Migrationen aus Österreich in der Frühen Neuzeit (Austria: Forschung und Wissenschaft, Geschichte 4), Wien-Berlin 2010, S. 97 ff.

©Tiroler Landesarchiv 2017